

# And the Beat goes on ...

Die Szene der regionalen Bands der 60er und 70er Jahre im Buch – „New Phantoms“ zeigten, dass die Musik jener Zeit noch lebt

Von Rolf Kienle

Sie hießen „Phantoms“, „Heidelberg Starfighters“, „Junior Rockets“, „The Lightnings“ oder „Los Bambinos“ – Heidelberg war in den 60er und 70er Jahren voller Bands, die Rock'n'Roll, Soul, Blues oder, kurz, Beat machten. Beat war so etwas wie der Oberbegriff seinerzeit, als man noch fein zwischen „Beatles“- und „Stones“-Fans unterschied. Die Instrumente waren oft Weihnachtsgeschenke, Verstärker und Lautsprecher selbst zusammengesetzt und die Musiker gerade erst 13, 14 Jahre alt. Aber hoch motiviert. Mehr als hundert Bands gab es damals im Rhein-Neckar-Raum und an Auftrittsmöglichkeiten mangelte es nicht.

Damit diese ziemlich kreative Epoche, die Hand in Hand ging mit gesellschaftlichen Veränderungen, nicht ganz verloren geht, hat Wolf Dieter Straub jetzt einen literarischen Streifzug durch diese Zeit zusammen gestellt. Straub, ein Kind der Fünfziger und aufgewachsen mit dem Beat, wollte etwas tun, „um den Geist dieser tollen Zeit am Leben zu halten.“ Hör- und sichtbar tat er das in der Musik-Kneipe „Karl“ in der Lauerstraße, wo er sein Buch „Beat-Fieber zwischen Rhein und Neckar“ vorstellte und mit den „New Phantoms“ den akustischen Beweis dafür lieferte, dass die Musik jener Zeit lebt.

Mehr noch: Viele Stücke sind Klassiker. „Last Time“, 1965 von den „Rolling Stones“ gespielt, „Keep on Running“, im gleichen Jahr von der „Spencer Davis Group“ veröffentlicht, „Nights in White Satin“ von den „Moody Blues“, „Tallahassee Lassie“ aus dem Jahr 1959, die „Monkeys“ mit „I'm a Believer“ oder die „Kinks“ mit „Really got me“ von 1964 sind nicht totzukriegen. Wolf Dieter Straub sang und Patrick Dürk, Rüdiger Mann, Rainer Draxler, Michael Unser und Heinz Siefert, der schon mit den Original-„Phantoms“ auftrat, spielten. Und das Publikum sang nach Kräften mit. Klarer



In der Musikkneipe „Karl“ in der Lauerstraße stellte Wolf-Dieter Straub – hier mit den „New Phantoms“ – das Buch „Beattieber zwischen Rhein und Neckar“ vor – als Streifzug durch die Szene der Rock'n'Roll- und Beatbands der 1960er und 1970er Jahre. Foto: Philipp Rothe

Fall, dass die meisten Besucher an diesem Abend einen direkten Bezug zu einer der Bands oder wenigstens zur Musik jener Zeit hatten. Einer erzählte, wie die „Phantoms“ im elterlichen Keller in Handschuhsheim probten und man den kleinen Raum sorgsam mit Eierkartons schallisolierte, damit die Nachbarschaft nicht kopfstand.

Einer, der die regionale Musik damals mitprägte, war im „Karl“ ebenfalls dabei. Jimmy James, ein Sänger, der mit

der Army nach Deutschland gekommen und mit Unterbrechungen geblieben war. Er ist gelegentlich noch immer zu hören. Früh verstorben ist aber Lee Reed, der einen ähnlichen Werdegang hatte.

Dass Wolf Dieter Straub den Szenen-Streifzug veröffentlichen konnte, ist dem Verlag Regionalkultur, vor allem aber dem Stadtarchiv und dem Heidelberger Gemeinderat zu verdanken. Sie befanden, dass das Rathaus die Mittel dafür bereitstellen sollte, damit ein Stück Hei-

delberger Geschichte eingefangen werden kann. Die Musiker wollten ursprünglich nur eins: Musik machen, manche von ihnen vielleicht berühmt werden, aber Zeitgeschichte wollte keiner schreiben. Das Buch ist Beleg dafür, dass sie es dennoch taten. Es beschreibt zudem die besondere Atmosphäre der Sechziger und Siebziger, wie Bürgermeister Joachim Gerner und Stadtarchivar Peter Blum bei der Vorstellung sagten. Das ist es allemal wert, festgehalten zu werden.

## Die veränderte Musikwelt

Ein Buch für die Region

rook. Wilhelm Wieben, dem späteren Tagesschau-Sprecher, war es fast peinlich, die erste Livsendung des „Beat-Clubs“ anzukündigen: „Sie aber, meine Damen und Herren, die Sie Beat-Musik nicht mögen, bitten wir um Verständnis ...“ Peter Blum, Chef des Stadtarchivs, erinnert sich noch daran, wie er in seinem Vorwort zu „Beattieber zwischen Rhein und Neckar“ von Wolf Dieter Straub schreibt. Gottlob wurde der „Beat-Club“ Kult, die neue Musik und mit ihr das neue Lebensgefühl der Jugend waren nicht mehr aufzuhalten.

Deutschland veränderte sich in jenen Jahren, und die Musik trug ihren Teil dazu bei. Das beschreibt das Buch von Wolf Dieter Straub ganz gut. Jeder kennt noch ein paar Namen von Bands und Musikern, weil man bei den Konzerten im Haus der Jugend, im Westhof (beim Römerkreis), im Odeon-Keller oder im Cave 54 dabei war. Ganz wesentlich trugen die Amerikaner dazu bei, die mit der Army nach Heidelberg oder Mannheim kamen und am Wochenende Blues oder Rock „n' Roll spielten und sangen. Gleichzeitig traten in der Region die Großen der Zunft auf: „Canned Heat“, „Status Quo“ oder auch Peter Kraus. In Mannheim wurden Joy Fleming oder „Kin Ping Meh“ mit Joachim Schäfer populär. Die „Tielman Brothers“ brachten einen neuen Sound aus den Niederlanden nach Deutschland. Kurz: Musikalisch bewegte sich was in der Region.

Wolf Dieter Straub blieb dem Thema immer verbunden, sammelte Platten und Plakate und hat viele Musiker kennengelernt. Vor ein paar Jahren machte er sich schließlich an die Arbeit und sprach mit Zeitzeugen, um seinen musikalischen Streifzug aufzuschreiben. Gut, dass er durchgehalten hat.

**Info:** „Beat-Fieber zwischen Rhein und Neckar“, Verlag Regionalkultur, 144 Seiten, über 350 farbige Abbildungen, ISBN 9 783955 051099, 17,90 Euro.

## Radler stürzt wegen Fußgänger

Zusammenprall am Sonntag auf der Sofienstraße

RNZ. Obwohl die Fußgängerampel „Rot“ zeigte, überquerte am Sonntagvormittag gegen elf Uhr ein bislang unbekannter Fußgänger die Sofienstraße auf Höhe der Hauptstraße in Richtung Bismarckplatz. Ein 34-jähriger Heidelberger, der mit seinem Fahrrad die Sofienstraße in Richtung Brückenstraße befuhr, konnte nicht ausweichen. Er stieß mit dem Fußgänger zusammen, stürzte und zog sich eine Platzwunde und eine Gehirnerschütterung zu. Der Radler wurde mit einem Rettungswagen in ein Krankenhaus eingeliefert und dort stationär aufgenommen.

Der Fußgänger entfernte sich einfach von der Unfallstelle. Er wird auf 30 bis 35 Jahre geschätzt und soll ein asiatisches Erscheinungsbild haben. Zeugen, die den Unfall beobachtet haben und Hinweise zum Flüchtigen geben können, werden gebeten, sich mit dem Verkehrskommissariat Heidelberg unter Telefon 0621 / 1744140, in Verbindung zu setzen.

## SPD will Betreuungs-Gutscheine für Familien

Sozialdemokraten beschließen Kommunalwahlprogramm – Klares Nein zu fünfter Neckarquerung

Von Maria Stumpf

Klare Botschaften kommen von der Heidelberger SPD: Oben auf der Prioritätenliste für den Kommunalwahlkampf 2019 stehen bei ihr die großen Themen soziale Gerechtigkeit, Bildung und Mobilität. Ein Ziel sind zum Beispiel kostenlose Plätze für Kinder in allen Betreuungseinrichtungen. Unabdingbar hierfür sei zunächst ein Gutscheinformodell für Familien mit weniger Einkommen, heißt es. Außerdem will die SPD im Haushalt für jedes Kind ein Budget von 100 Euro einfordern – für die digitale Infrastruktur in Bildungseinrichtungen. Zu einer fünften Neckarquerung gibt es von den Sozialdemokraten ein klares Nein, außerdem halten sie am Standort Bergheim für den Betriebshof fest.

„Das sind die Knackpunkte unseres Programms“, sagte Kreisvorsitzende Marlen Pankonin jetzt bei der Mitgliederversammlung, als das Programm beschlossen wurde. Infoveranstaltungen und zum ersten Mal auch Online-Mitgliederbefragungen hatten das Entstehen des 30-seitigen

Kommunalwahlprogramms im Vorfeld begleitet. 47 Änderungsanträge waren für das Mitgliedertreffen dann eingegangen. Rund drei Stunden diskutierten die rund 100 Genossen im Gesellschaftshaus im Pfaffengrund leidenschaftlich, teils um einzelne Worte, teils um seitenlange Ergänzungen oder zu streichende Passagen.

„Gedanken richtig zu kommunizieren ist halt nicht einfach“, stellte Fraktionsvorsitzende Anke Schuster fest. „Was hält uns Sozialdemokraten im Innersten zusammen, für was stehen wir?“, war die Grundsatzfrage. Nur knackig formulierte Programmpunkte reichten nicht aus. Schon der vorgeschlagene Präambel-Text war der Kritik ausgesetzt. „Erst wenn die Grundformel stimmt, passt der Rest automatisch“, meinte ein Delegierter.

Soll man Visionen formulieren, um Ziele zu erreichen? Oder gehört nur das vermeintlich Machbare in das Programm hinein? „Ich fordere mehr Mut für unsere Partei!“, rief Milena Brodt in den Saal, als es um kostenfreie Kitas ging. Für Großsporthalle oder Konferenzzentrum sei schließ-

lich Geld da, wunderten sich auch andere Frauen. Stadträtin Anke Schuster verwies auf Zuständigkeiten vom Land und plädierte dafür, „nur Ziele ins Programm zu schreiben, die auch bezahlbar sind.“

Nüchtern und ohne Kontroversen verliefen dagegen Debatten wie diejenige über bezahlbares Wohnen in der Stadt oder das Sozialticket für Mobilität, damit gesellschaftliche Teilhabe möglich wird. Am Ende fand man einen guten Konsens: Wirtschaft und Arbeiten in Heidelberg, Wohnen, Bildung, die digitale Stadtgesellschaft und Mobilität sind – in dieser Reihenfolge gelistet – die zentralen Themenbereiche der Sozialdemokraten. Aber auch Gleichstellung, Inklusion und Integration, Kultur, Sport, Ehrenamt oder Umwelt und „Junge Themen“ stehen im Fokus.

„Seit nunmehr 150 Jahren setzt sich die SPD für die Menschen in Heidelberg ein. Unsere Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität dienen schon damals als Kompass unseres politischen Handelns. Sie gelten heute mehr denn je“, heißt es jetzt in der Präambel.

## Grüne für Providenzgarten

Stadträte wollen diskutieren, was Stadt leisten kann

RNZ. Die grüne Gemeinderatsfraktion befürwortet einen öffentlichen Providenzgarten: „Viele wünschen sich von der Kirche, dass sie hier auf einen Neubau verzichtet und das Gartengelände der Öffentlichkeit zugänglich macht“, heißt es in einer Stellungnahme. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Christoph Rothfuß erklärt: „Ein öffentlicher Garten an dieser Stelle wäre sehr willkommen, und wir würden uns freuen, wenn die Kirche für diese Idee empfänglich wäre. Grünflächen wie diese, vor allem mit einem derart hochwertigen Baumbestand, sind in der Altstadt eine Rarität.“ Die Stadträtin Kathrin Rabus ergänzt: „Es ist klar, dass die Fläche der Kirche gehört und sie entscheiden kann, was mit ihr passiert. Dennoch freuen wir uns über den nun angestoßenen Dialog und werden als Stadträte ebenfalls daran teilnehmen und diskutieren, ob und was die Stadt zur Realisierung beitragen kann.“

## Sie textet ihre Bibel-Songs selbst

Christine Wiechmann ist eine Pionierin für Pop-Musik in der Kirche – Mit ihren Liedern bereichert sie die Gottesdienste der Evangelischen Kapellengemeinde

Von Marion Gottlob

Wann immer Christine Wiechmann den Gottesdienst der Evangelischen Kapellengemeinde musikalisch gestaltet, müssen die Besucher damit rechnen, dass sie einen neuen Pop-Song kennenlernen. Dann füllt ihre Stimme den Kirchenraum der Diakonie-Kirche mit Leichtigkeit, ohne Mikrophon. Die wenigsten Gäste wissen, dass Wiechmann in der Evangelischen Kirche zu den Pionieren der Pop-Musik zählt und auf großen Veranstaltungen der Kirche auftritt. Sie sagt: „Die Kirche ist ein Ort, an dem ich mich sehr gerne einbringe.“

Die 32-jährige Musikerin ist erst seit einem halben Jahr Heidelbergerin, zuvor pendelte sie einige Zeit aus Mannheim in die Stadt. Aufgewachsen ist Tine Wiechmann in Schleswig-Holstein. Das Kleinkind entdeckte bei der Großmutter ein Klavier. „Das wollte ich spielen“, sagt sie. Allein und versunken probierte sie sich daran aus. Doch erst mit neun Jahren erhielt sie Unterricht – und bekennt ehrlich und ein wenig reuevoll: „Ich hab nie viel geübt.“

Sie entfaltete ihr musikalisches Talent anderweitig: In der Kinderkirche sang sie im Chor. Später wurde sie als Jugendliche Mitglied der AG-Band an der Kooperativen Gesamtschule Elmshorn. Sie sang und

spielte den E-Bass. Mit 16 Jahren gründete sie eine erste eigene Band. Sie erinnert sich: „Ich hab die Jungs sehr gern gehabt. Es war ein intensiver Austausch.“

Nach dem Abitur ließ sie sich zunächst mit einem Mathematik-Studium, entschied sich dann aber für die Musik. Als die Zusage von der Musikhochschule Lübeck kam, war das pures Glück: „Ich habe nie wieder in meinem Leben so laut gejubelt.“ Mit dem Studium hatte sie die Eintrittskarte in ein musikalisches Paradies gelöst. Die Hochschule zählte nur 80 Studenten für Schulmusik, zeitweise gab es fünf Mal pro Woche Einzelunterricht. „Es war familiär, ein bisschen wie Hogwarts.“ Parallel studierte Wiechmann an der Universität Hamburg Germanistik. Es war ein anderes Milieu: „Die Vorlesung zur Einführung zählte 300 bis 400 Studierende.“ In dieser Anonymität konnte es passieren, dass sie an einem Tag an der Uni kein einziges Wort von sich gab.

Wiechmann machte das erste Staatsexamen für Musik mit Schwerpunkt Rock/Pop/Jazz und neue Medien – und das erste Staatsexamen für Germanistik. Aber:



Christine Wiechmann macht Pop-Gesang in der Kirche – mit selbst komponierten Songs aus Bibel-Zitaten. Foto: Hentschel

„Ich hatte das Gefühl, dass ich noch nicht fertig studiert hatte.“ So absolvierte sie in Mannheim das Masterstudium an der Popakademie Baden-Württemberg mit dem Schwerpunkt „Educating Artist“, Hauptfach Pop-Gesang. Es folgte eine Ausbildung zur Kirchenmusikerin am Kirchenmusikalischen Institut Heidelberg mit den Fächern Chorleitung und Pop-Klavier.

Warum ausgerechnet Kirchenmusik? Wiechmann ist den Weg zum Christentum Schritt für Schritt gegangen. Mit elf Jahren

hat sie sich zur Taufe entschlossen. „Meine Eltern hatten nichts dagegen.“ Als Erwachsene besuchte sie Gottesdienste mit verschiedenen Predigern. „Ich habe mir meine eigenen Gedanken gemacht.“ Mit 22 Jahren übernahm sie die Leitung eines Gospel-Chors, dessen Leiterin erkrankt war: „Ich hatte noch nie einen Chor geleitet. Aber es war eine tolle Erfahrung, im Gottesdienst zu singen.“

Wiechmann hat mit anderen die Band „Enaim“ gegründet. Der Begriff aus dem Alten Testament steht für einen „offenen Ort, an dem sich Wege treffen“. Es gibt die kleine Enaim-Besetzung für Jazz-Musik. Das Quartett spielt Songs, die Wiechmann selbst textet: „Sie beruhen auf Bibelstellen.“ Die Melodien komponiert sie mit Christoph Georgii, dem Beauftragten für populäre Musik in der Landeskirche Baden. Dann gibt es noch das Gospel-Ensemble, für das Wiechmann englische Texte entwirft. Sie lächelt: „Die Texte sind eindeutiger.“ Vor Kurzem hat die Band ihre erste CD produziert.

Wiechmann ist seit 2016 Dozentin für Pop-Musik an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg: „Mit der Pop-Musik findet eine erweiterte Realität in der Kirche statt – die Musik kann so im Alltag verschiedener Menschen eine Rolle spielen.“ Die Sängerin tritt regelmäßig bei den jährlichen Händel-Festspielen in Halle auf. Sie war auf dem Gospel-Kirchentag in Karlsruhe und beim Pro-Christ-Festival in Leipzig zu hören. Sie hat aber auch mit Roger Cicero, Bobby Kimball („Toto“) und Maggie Reilly gesungen.

Ach ja, Wiechmann ist auch Lehrerin für Deutsch und Musik am Elisabeth-von-Thadden-Gymnasium. Sie schätzt die Offenheit der Schule für alle Religionen. Doch vor einer Klassenarbeit lässt sie ihre Schüler ein Gebet sprechen. Sie zeigt ihr schönes Lächeln: „Es ist ein Moment der Ruhe und Sammlung.“ Nun hat sie an der Kapellengemeinde einen Kinderchor gegründet. Weitere Kinder sind willkommen (Infos unter Telefon 06221 / 149810 oder tine@kapelle-online.de).

Bei so vielen Aktivitäten braucht es einen Ausgleich. Wiechmann schwimmt gerne, singt im Chor und liest viel. Einmal im Jahr zieht sie sich in ein kleines Kloster zum Nachdenken und Schreiben zurück: „Ich kenne da schon meine Klosterzelle.“